

LIEDER

der Liebe und der Einsamkeit

zur Harfe und zum Clavier zu singen

von
JOHANN FRIED. REICHLARDT



Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem jüngern.

I n h a l t.

<p>Liebe in Allem. (O selig, wer liebt! etc.) von <i>Fr. Brun.</i></p>	<p>S. 1</p>	<p>Leiser scholl mein Gesang etc. von demselb.</p>	<p>S. 18</p>
<p>Abendphantasie. (Süßes Bild! etc.) von demselben.</p>	<p>2</p>	<p>Nähe des Geliebten. (Ich denke dein etc.) von <i>Göthe.</i></p>	<p>20</p>
<p>Seufzer. (Die Nachtigall singt überall etc.) von <i>Hölty.</i></p>	<p>3</p>	<p>Minnelied. (Wonne! seht das Mailicht scheinen etc.) von <i>Haug.</i></p>	<p>21</p>
<p>Wir giengen beide Hand in Hand etc., von <i>Steigentesch.</i></p>	<p>4</p>	<p>Frühling. (Düfte wallen — tausend frohe Stimmen etc.) von <i>Sophie Mereau.</i></p>	<p>22</p>
<p>Der Schmetterling und die Rose. (Siehe den Schmetterling hier etc.) von <i>Herder.</i></p>	<p>5</p>	<p>Die Treue, nach Florians: Que j'aime à voir les hirondelles etc. (Wie jedes Jahr der Schwalben Reise etc.) von <i>Woltmann.</i></p>	<p>24</p>
<p>Verschiedene Empfindungen an einem Platze.</p>		<p>Der Schmetterling auf einem Grabmal. (Trink o Seele etc.)</p>	<p>25</p>
<p style="padding-left: 2em;">I. Das Mädchen. (Ich hab' ihn gesehen! etc.)</p>	<p>6</p>	<p>Venus, die dem Amor die Flügel nimmt. (Mutter der Liebe etc.)</p>	<p>26</p>
<p style="padding-left: 2em;">II. Der Jüngling. (Hier muß ich sie finden etc.)</p>	<p>7</p>	<p>Nacht und Tag. (Goldenes, süßes Licht etc.)</p>	<p>28</p>
<p style="padding-left: 2em;">III. Der Schmachkende. (Hier klag' ich verborgen etc.)</p>	<p>8</p>	<p>Meeresstille. (Tiefe Stille herrscht im Wasser etc.)</p>	<p>30</p>
<p>Die Einsiedelei. (Es rieselt, klar und wehend etc.) von <i>Salis.</i></p>	<p>9</p>	<p>Gegenstück. Glückliche Fahrt. (Die Nebel zerreißen etc.)</p>	<p>ebd.</p>
<p>Letzter Wunsch. (Wann, o Schicksal, wann wird endlich etc.) von demselben.</p>	<p>10</p>	<p>Mondscheingemälde. (Des Abends stille Feyer etc.) von <i>Neuffer.</i></p>	<p>32</p>
<p>Der Wechsel der Dinge. (Verschwunden ist sie etc.)</p>	<p>12</p>	<p>Die Rache der Elfen. (Die Furcht durchflüstert alle Blätter etc.) von <i>Woltmann.</i></p>	<p>34</p>
<p>An die Nachtigall. (Geufs nicht so laut etc.) von <i>Hölty.</i></p>	<p>13</p>	<p>Die Verheißung. (Dich fand ich oft etc.) von demselben.</p>	<p>35</p>
<p>An den Mond. (Was schauest du so hell und klar etc.) von demselben.</p>	<p>14</p>	<p>Aus einem ungedruckten Roman. I. (Die Jugend flieht etc.)</p>	<p>38</p>
<p>Der Pfeil. (Träum' ich? oder es rauschte etc.) <i>Herder nach Balde.</i></p>	<p>15</p>	<p style="padding-left: 2em;">II. (O! ich weiß, beschränkt und nichtig etc.) von <i>A. W. Schlegel.</i></p>	<p>40</p>
<p>Der arme Thomas. (I. Einst war ich so fröhlich etc.) von <i>Falk.</i></p>	<p>16</p>	<p>An Ruhheims Fluren. (Zerreiße den Wolken-schleier etc.) von <i>Kosegarten.</i></p>	<p>42</p>
<p style="padding-left: 2em;">II. Thomas saß am hallenden See etc.</p>	<p>17</p>	<p>Das Gesetz der Welten im Menschen. (Schönes Sternengefeld etc.)</p>	<p>44</p>

Die Boten. (Berget euch im Hauch der Winde etc.) von Meyer.	S. 46
Der Herzenswechsel. (Du giebst mir also nicht dein Herz etc.)	47
Blondina. (Noch kannt' ich nicht das Loos des Lebens etc.) von Meyer.	47
Die Ideale. (So willst du treulos von mir scheiden etc.) von Schiller.	50
Amor, auf einem Wagen von Schmetterlingen gezogen. (Liebe, dich trägt ein Wagen etc.)	52
Uneigennützigte Freundschaft. (Schmeicheln der West etc.)	53
Das Lieblingsörtchen. (Wohl wölbet sich lieblich etc.) von Sophie Mereau.	54
Die Sterne. (Wie wohl ist mir im Dunkeln etc.) von Kosegarten.	56
Der Freund. (Von wem soll meine Leyer schallen etc.) von Reinwald.	58
Die Sehnsucht. (Nur wer die Sehnsucht kennt etc.)	59

Mignons letzter Gesang. (So laßt mich scheiden, bis ich werde etc.) von Göthe.	S. 60
Ueber Thal und Fluß getragen etc. von demselben.	61
Das glückliche Land. (Kennst du das Land etc.) von Göthe. Nebst Parodie (Kennst du ein Land etc.) von Lerse.	66
Die Einsamkeit. (Wer sich der Einsamkeit ergiebt etc.)	64
Die Nachtigall. (Wer begabte mich mit dieser Stimme etc.) von Herder nach Balde.	71
Das Geheimnifs. (Heiß mich nicht reden etc.)	74
Der nahe Retter. I. (Wenn immer trüber deine Morgen tagen etc.)	76
An Psyche, als sie entflohen war. II. (Psyche, bist du ganz verschwunden etc.)	78
Am kühlen Bach, am lustgen Baum etc. von Herder.	80
Vergessenheit und Erinnerung. (Holde Vergessenheit etc.) von demselben.	82

Liebe in Allem.

I

Innig.

The musical score is written for voice and piano. It consists of two systems. The first system has a vocal line and a piano accompaniment. The second system also has a vocal line and a piano accompaniment. The key signature has one flat (B-flat) and the time signature is 3/8. The lyrics are written below the vocal lines.

O se - lig wer liebt! ihm zeich - net die gan - ze be - seel - te Na - tur das
lieb - li - che Bild von der Lieb - li - chen nur. O se - lig wer liebt!

O selig wer liebt!

Ihm zeichnet die ganze beselte Natur
Das liebliche Bild von der Lieblichen nur.
O selig wer liebt!

O selig wer liebt!

Ihm tönt aus des Haines vereintem Gesang,
Der silbernen Stimme harmonischer Klang
O selig wer liebt!

O selig wer liebt!

Ihm strahlt der tausendfach funkelnde Thau
Das Bild der Geliebten aus blumiger Au.
O selig wer liebt!

O selig wer liebt!

Des rieselnden Bächleins vertraulicher Fluß
Ist Kosen der Lieb' und des Herzens Erguß.
O selig wer liebt!

O selig wer liebt!

Ihm lächelt aus Abendroth spiegelnder Flut
Der blühenden Wänglein errötende Glut
O selig wer liebt!

O selig wer liebt!

Der nächtliche Himmel, so funkelnd und klar,
Ist Widerschein nur von der Aeugelein Paar.
O selig wer liebt!

O selig wer liebt!

Ihm lächelt der Liebe umdämmernde Blick'
Elysiums Ruh' und der Himmlischen Glück.
O selig wer liebt!

O selig wer liebt!

Die Grazien schlingen mit segnender Hand
Um Ihn und das Weltall ein inniges Band.
O selig wer liebt!

Friedrich Brun.

Abendphantasie.

Langsam und leise.

Süßes Bild! schwebst mir vor mit leisem Sehnen!
 klagst mit wehmuthsvollen Thränen
 tief in Trauerflor verhüllt!

Süßes Bild,
 Schwebst mir vor mit leisem Sehnen!
 Klagst mit wehmuthsvollen Thränen,
 Tief in Trauerflor verhüllt.

Wonnezeit!
 Ach! umstrahlt von Frühlingsmilde,
 Froh in Tempel's Lichtgefilde,
 Leb' ich dir, o Zärtlichkeit!

Thränen fließt!
 Thauend, wie die kleine Quelle
 Rieselnd, perlend, Well' an Welle
 Ueber Blumen sich ergießt.

Alles schweigt!
 Kaum, daß in des Westes Flüstern,
 Unterm Schattendach des düstern,
 Tannenhains, der Halm sich beugt.

Holder Traum!
 Fliehe nicht auf Rosenflügeln;
 Weile an des Baches Spiegeln,
 Suche nicht des Aethers Raum.

Es entschwand! . . .
 So entfloh vor Psyches Kusse
 Amor, da mit holdem Grusse
 Sie: Geliebter! ihn genannt.

Friederike Brun.

Langsam und leise.

Die Nach-ti - gall singt ü - ber - all auf grü - nen Rei - sen die

be - sten Wei - sen, das rings um Wald und U - fer schallt.

Die Nachtigall
Singt überall
Auf grünen Reisen.
Die besten Weisen
Dafs rings um Wald
Und Ufer schallt.

Manch junges' Paar
Geht dort, wo klar
Das Bächlein rauschet,
Und steht, und lauschet
Mit frohem Sinn
Der Sängerin.

Ich höre bang'
Im düstern Gang
Der Nachtigallen
Gesänge schallen;
Denn ach! allein
Irr' ich im Hain.

Hölty.

Etwas langsam.

Wir gin-gen bei-de Hand in Hand, Ihr Au-ge sprach was ich em-pfand, es

kämpft auf ih-ren Wan-gen Ver-wir-rung und Ver-lan-gen. Gott

A-mor folg-te Schritt vor Schritt, sie seufz-te still, ich seufz-te mit und

Nach-ti-gal-len san-gen.

Wir gingen beide Hand in Hand,
Ihr Auge sprach, was ich empfand,
Es kämpft' auf ihren Wangen
Verwirrung und Verlangen.
Gott Amor folgte Schritt vor Schritt,
Sie seufzte still, ich seufzte mit,
Und Nachtigallen sangen.

Jetzt suchte sie zum Pausenraufs
Vergifemeinnicht und Veilchen aus,
Ich bückte mich und drückte
Die Hand, die Blumen pflückte.
Sie zog die Hand beschämt an sich
Erröthend fragt' ich: „liebst du mich?“
Sie schwieg, ward roth und nickte.

Strigentesch.

Der Schmetterling und die Rose.

Etwas langsam.

Sie-he den Schmet-ter-ling hier. Er küßt die blü-hen-de Ro-se; bald ist der Schmet-ter-ling

nicht, bald auch die Ro se nicht mehr.

Siehe den Schmetterling hier. Er küßt die blühende Rose;
Bald ist der Schmetterling nicht, bald auch die Rose nicht mehr.

Herder.

6 *Verschiedene Empfindungen an einem Platze. Das Mädchen.*

Mit lebhafter Rührung doch ja nicht geschwind.

Ich hab' ihn ge - se - hen! wie ist mir ge - sche - hen? o himm - li - scher

mf *cresc.*

Blick! Er kommt mir ent - ge - gen, ich wei - che ver - le - gen, ich

dimin.

schwan - ke zu - rück. Ich ir - re, ich träu - me! Ihr

cresc.

Fel - sen, Ihr Bäu - me, ver - bergt mei - ne Freu - de, ver -

mf

ber - get mein Glück.

Lebhaft.

Hier muß ich sie fin - den, ich sah sie ver - schwinden, ihr folg - te mein

Blick. Sie kam mir ent - ge - gen, dann trat sie ver - le - gen und

scham - roth zu - rück. Ists Hof - nung? Sinds Träu - me? Ihr Fel - sen, ihr

Bäu - me, ent - deckt mir die Lieb - ste ent - deckt mir mein Glück! Ent -

deckt mir die Lieb - ste, ent - deckt mir mein Glück!

Der-Schmächende.

Mit zurückgehaltner Bewegung und Stimme.

Hier klag' ich ver - bor - gen dem thau - en - den Mor - gen mein ein - sam Ge -

schick. Ver - kannt von der Men - ge, wie zieh ich ins En - ge, mich stil - le zu - rick. O

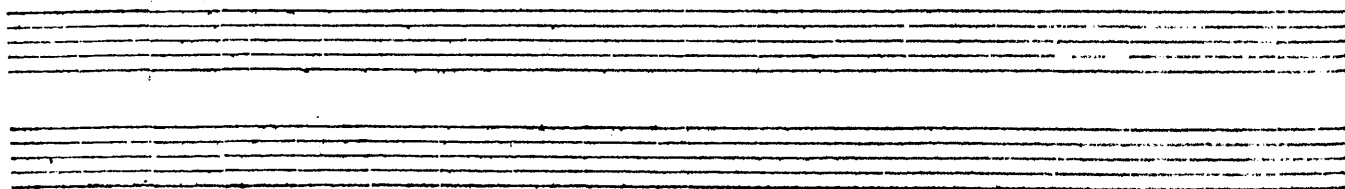
dimin. *ppp*

zärt - li - che See - le, o schweige, ver - heh - le — die

poc. cr.

e - wi - gen Lei - den, ver - heh - le dein Glück.

mf *dimin.*



Etwas langsam und sanft.

Es rie - selt, klar und we - hend, ein Quell im Ei - chen - wald, da wähl' ich, ein - sam
ge - hend, mir mei - nen Auf - ent - halt. Mir die - net zur Ka - pel - le ein Gröttchen, duf - tig -
frisch; zu mei - ner Klaus - ner - zel - le ver - schlun - ge - nes Ge - büsch.

Es rieselt, klar und wehend,
Ein Quell im Eichenwald;
Da wähl' ich, einsam gehend,
Mir meinen Aufenthalt.
Mir dienet zur Kapelle
Ein Gröttchen, duftig frisch,
Zu meiner Klausnerzelle
Verschlungenes Gebüsch.

Wo von Wacholdersträuchen
Den Kieselsteig hinan
Verworrne Ranken schleichen,
Da brach' ich mir die Bahn;
Durch des Gebüsches Stumpfen,
Wo wilde Erdbeern stehn,
Klimm' ich auf Felsenklumpen,
Das Land umher zu sehn.

Wie sich das Herz erweitert,
Im engen, dichten Wald.
Den öden Trübsinn heitert
Der traute Schatten bald.
Kein überlegner Späher,
Erforscht hier meine Spur;
Hier bin ich frei und näher
Der Einfalt und Natur.

Zwar düster ist und trüber
Die nahe Wüstenei,
Allein mir desto lieber
Der stillen Fantasci.
Da ruh' ich oft im dichten
Beblühten Haidekraut;
Hoch wehn die schwanken Fichten,
Und stöhnen Seufzerlaut.

Nichts unterbricht das Schweigen
Der Wildnis weit und breit,
Als wenn auf dürren Zweigen
Ein Grünspecht hackt und schreit,
Ein Raab auf hoher Spize
Bemooster Tannen krächzt,
Und in der Felsenritze
Ein Ringeltäubchen ächzt.

O wär' ich von den Ketten
Des Weltgewirres frei!
Könn' ich zu dir mich retten,
Du traute Siedelei!
Froh, dafs ich dem Gebrause,
Des Weltlingsschwarms entwich,
Baut' ich hier geru die Klaufe
Für Liebchen und für mich.

Salis.

Mässig.

Wann, o Schick - sal, wann wird end - lich mir mein lez - ter Wunsch ge - währt:

Nur ein Hütt - chen, still und länd - lich; nur ein klei - ner eig - ner

Heerd; und ein Freund, be - währt und wei - se, Frei - heit, Hei - ter - keit und

Ruh! Ach und Sie! das seufz' ich lei - se, zur Ge - fähr - tinn

Sie da - zu.

Wann, o Schicksal, wann wird endlich
 Mir mein letzter Wunsch gewährt:
 Nur ein Hüttchen, klein und ländlich;
 Nur ein kleiner eigener Heerd;
 Und ein Freund, bewährt und weise,
 Freiheit, Heiterkeit und Ruh!
 Ach und Sie! das seufz' ich leise,
 Zur Gefährtin Sie dazu.

Wenn ich noch ein Gärtchen hätte,
 Bauten wir's mit eigener Hand.
 Statt geschorener Boskette
 Und der Hagebuchenwand,
 Dämmert' uns ein Dach von Latten,
 Dicht mit Rebengrün bedeckt;
 Tief in Silbertannen-Schatten
 Vor des Neides Blick versteckt.

Statt Kanäl' und Gartenteiche,
 Nur ein Röhrenbrunnen-Trog!
 Statt Alleebäume und Taxussträucher,
 Früchte, die ich selbst erzog.
 Durch ein Gatter nur von Pfälen,
 Durch den Vorhof, eng' und klein,
 Eilt' ich, statt nach Marmorsälen,
 In ihr trautes Kämmerlein.

Bei des heitern Morgens Frische
 Hörten wir im Buchenhain,
 Dort am Wasser im Gebüsch,
 Nachtigallen-Melodein.
 Auch begönne' sie Gesänge,
 Wäre Filomel' entflohn,
 Und in meine Seele dränge
 Leiser, noch ihr süßer Ton.

Unterm Strauch voll Hagerosen
 Auf dem rothbeblühten Klee,
 Könnten wir so traulich kosen
 Wie auf seidnem Kanapee.
 In dem Duft entblühter Bohnen,
 Unter Pappeln, hoch und schlank,
 Bauten wir, trotz goldnen Thronen,
 Eine kleine Bretterbank.

Beeren, die ihr Finger drückte,
 Honig, der der Wab' entfloß,
 Kräuter, die vom Beet sie pflückte,
 Milch, die sie in Schaalen goß:
 Ha, bei solchem Göttermahle
 Säßen wir, wie froh, wie stolz!
 Wär' auch Löffel, Kelch und Schale
 Nur aus weissem Buchenholz.

Mit der holden Dörferinnen,
 Nach der Weidenpfeife Schall,
 Einen Maientanz beginnen,
 Gilt uns mehr als Maskenball.
 Lieber, als der Prunk der Bühnen
 Dem verwöhnten Städterschwarm,
 Wär' ein Pfänderspiel im Grünen
 Mir an meines Mädchens Arm.

In gestirnten Sommernächten,
 Wann der Mond die Schatten hellt,
 Wallte sie an meiner Rechten
 Durch das Thaubeträufte Feld.
 Oft zum milden Abendsterne
 Höb' ich den entzückten Blick;
 Oefter fenkt' ich ihn, wie gerne
 Auf ihr blaues Aug zurück.

Vieles wünscht' ich sonst vergebens;
 Jezo nur zum letztenmal
 Für den Abend meines Lebens
 Irgendwo ein Friedens-Thal;
 Edle Muß' in eigener Wohnung,
 Und ein Weib voll Zärtlichkeit,
 Das, der Treue zur Belohnung,
 Auf mein Grab ein Veilchen streut.

Sitts.

Etwas langsam.

Chor.

Eine Stimme.

Ver - schwun - den ist sie mei - nem Blick; werd ich sie wie - der sehn? Ver -
Oft werd' ich wen - den mei - nen Blick: war - um ist sie - nicht hier? Dann

cresc.

Eine Stimme.

schwun - den ist sie dir zum Glück, du wirst sie wie - der sehn. Freu - den und
ru - fet' dir der Hain zu - rück: sie keh - ret neu zu dir.

*p**cresc.*

Ver - schwunden dir zum Glück, du wirst sie wie - der sehn!
Dann ruft der Hain zu - rück sie keh - ret neu zu dir.

Chor.

Lei - den wie wechselt ihr so? Es wechseln die Freu - den zu mil - dern die
Lei - den zu schö - ne - ren

Es wechseln die Freu - den zu mil - dern die
Es wechseln die Lei - den zu schö | ne - ren

cresc.

Lei - den sei froh, sei froh, sei froh, sei froh.
Freu - den; sei froh, sei froh, sei froh, sei froh.

cresc.

Lei - den sei froh, sei froh, sei froh, sei froh.
Freu - den, sei froh, sei froh, sei froh, sei froh.

An die Nachtigall.

13

Langsam.

cresc.

cresc.

p Geuß nicht so laut der lieb-entflam-ten Lie-der ton-reichen Schall vom Blü-ten-ast des *pf*

A-pfelbaums her-nie-der, o Nach-ti-gall. Du tö-nest mir mit dei-ner süs-sen Keh-le die *cresc.* *pf*

Lie-be wach; denn schon durch-bebt die Tie-fen meiner See-le dein schmel-zend Ach. *dimin.*

Geuß nicht so laut der liebentflammten Lieder
Tonreichen Schall
Vom Blütenast des Apfelbaums hernieder,
O Nachtigall.
Du tönest mir mit deiner süßen Kehle
Die Liebe wach!
Denn schon durchbebt die Tiefen meiner Seele
Dein schmelzend Ach.

Dann flieht der Schlaf von neuem dieses Lager,
Ich starre dann,
Mit nassem Blick, und todtenbleich und lager,
Den Himmel an.
Fluch, Nachtigall, in grüne Finsternisse,
Ins Haingesträuch,
Und spend' im Nest der treuen Gattin Küsse;
Entfluch, entfluch!

Hölty.

Langsam.

Was schauest du so hell und klar durch die - se A - pfel - bäu-me, wo einst dein Freund so

se - lig war, und träum - te süs - se Träume? Ver - hül - le dei - nen Sil - ber - glanz, und schimmre, wie du

schim - merst, wenn du den frü - hen Tod - ten - kranz der jun - gen Braut be - flim - merst!

Was schauest du so hell und klar
 Durch diese Apfelbäume,
 Wo einst dein Freund so selig war,
 Und träumte süsse Träume?
 Verhülle deinen Silberglanz,
 Und schimmre, wie du schimmerst,
 Wenn du den frühen Totenkranz
 Der jungen Braut beflimmerst!

Du blickst umsonst so hell und klar
 In diese Laubè nieder!
 Nie findest du das frohe Paar
 In ihrem Schatten wieder!
 Ein schwarzes feindliches Geschick
 Entrifs mir meine Schöne!
 Kein Seufzer zaubert sie zurück,
 Und keine Sehnsuchtsträne!

O wandelt sie hinfort einmal
 An meiner Ruhestelle,
 Dann mache flugs mit trüben Stral
 Des Grabes Blumen helle!
 Sie seze weinend sich aufs Grab
 Wo Rosen niederhangen,
 Und pflücke sich ein Blümchen ab,
 Und drück' es an die Wangen.

Der Pfeil.

Mit Affect frei declamirt.

Träum' ich? o - der es rausch - te durch die Lüf - te mir zum Her - zen ein Pfeil? — Ich

Affectvoll gesungen.

fühl', ichühl' ihn, ach ich ken - ne die Hand, die mir aus gold - nem

Kö - cher ihm sandte. Ihr Jung - frau - en, die ihr um meine Göt - tinn

wan - delt, sa - get ihr an o sagt Di - a - nen, daß ein Pfeil mich, ein

süs - ser Pfeil im Her - zen Lie - be ver - wun - det.

Herder nach Balde.

Der arme Thomas.

Einst war ich so fröh - lich und kann - te nicht Kum - mer; nun kenn' ich nicht

Ru - he, noch nächt - li - ehen Schlum - mer. Mein Ohr ist ver - schlossen, das Au - ge mir

nafs; es ahn - det die See - le so dü - ster und grafs.

Einst war ich so fröhlich, und kannte nicht Kummer;
Nun kenn' ich nicht Ruhe, noch nächtlichen Schlummer.
Mein Ohr ist verschlossen, das Auge mir nafs;
Es ahndet die Seele so düster und grafs.

In Thal und Gebürgen, am Bach und im Haine,
Da irr' ich und stehe, da sinn' ich und weine!
Die schluchzende Welle begleitet mein Ach;
Mitleidiges Bächlein, ich wanke dir nach!

Was schweigt ihr so traurig, ihr blumigen Auen?
Ihr Wälder, was rauscht ihr, so heimliches Grauen?
Was schwebst du so trübe durch Wolken, o Mond?
Ach fühlst du dafs Jammer im Herzen mir wohnt?

Jahrtausende rollen; du steigest und sinkest!
Du hüllst dich in Schatten, enthüllet dich und blinkest!
Doch Thoms, für den nimmer die Sonne mehr lacht,
Versinket, versinket in ewige Nacht.

Thoms safs am hal - len - den See; ihm that es im Her - zen so

weh. Es klag - ten der Nach - ti - gall Tü - ne: He - le - ne! He - le - ne! weh -

klag - te der Nach - hall am See.

Thoms safs am hallenden See;
Ihm that es im Herzen so weh.
Es klagten der Nachtigall Töne:
Helene!
Helene!
Wehklagte der Nachhall am See.

Thoms safs am hallenden See;
Ihm that es im Herzen so weh!
Er seufzt' in der Winde Gestöhnes:
Helene!
Helene!
Antworteten Winde vom See.

Thoms safs am hallenden See;
O wehe mir, rief er, o weh!
Versiegt ist die brennende Thräne,
Helene!
Helene!
Rief dumpf aus der Tiefe der See.

Ich folg' o hallender See!
O kühle das brennende Weh!
Dann lache des Todten und höhne,
Helene!
Helene!
Rief leise verhallend der See!

Wer wankt am wogenden See,
Und seufzet: o weh mir, o weh!
Wen suchest du, einsame Schöne?
Helene!
Helene!
Ach, such' ihn im wogenden See.

Faik.

Mit Affekt declamirt.

Lei - ser scholl mein Ge - sang in des Kla - viers schmach - ten - den Sil - ber -

ton; denn das Mäd - chen er - hub, ü - ber - ge - lehnt, hel - le - re Me - lo -

die; daß ihr Bu - sen dem Flor schlich - tern ent - walt' und mit der Ro - se

Duft warm ihr ro - si - ger Mund ge - gen die Wang' Ae - ther mir ath - me -

cresc. pf

te. Glut durch - ström - te die Wang' und in der Brust poch - te mein Herz em -

cresc. f

por und mir stock-te der Laut, un - ter der Hand stam-mel-te Mis - ge-

dimin. *p*

tön. Auch des Mäd-chens Ge - sang stam - mel - te hold, trun - ken von Se - lig-

keit, bebt' ich nä - her, und ach! un - ter dem Kuß zuck-te der Ro - sen - mund.

dimin. *p* *cresc.* *pf*

Innig sehndend.

Ich den-ke dein, wenn mir der Son-ne Schim-mer vom Mee-re

cresc. *f*

strahlt, ich den-ke dein wenn sich des Mon-des Flim-mer in Quel-len mahlt.

(Die folgende Strophe wird schnell ergriffen.)

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt.

Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen mahlt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub sich hebt,
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
Der Wanderer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfen Rauschen
Die Welle steigt.

Im stillen Hain, da geh ich oft zu lauschen,
Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne,
Du bist mir nah.


Die Sonne sinkt, bald leuchten nur die Sterne,
O wärst du da!

Göthe.


Minnelied. (Nach Kristan von Hamle.)

21


Innig froh, doch nicht zu lebhaft.



Wonne! seht das Mailicht scheinen, scheinen über alles
Hört das Zwitschern in den Hainen, die man ehetrurig



Land! Lag nicht rings umtodt die Haide. Nun ist rings um
fand.



Augenweide! heut ist mein liebster Maientag.

Wonne! Seht das Mailicht scheinen
Scheinen über alles Land!
Hört das Zwitschern in den Hainen,
Die man ehetrurig fand.
Lag nicht rings umtodt die Haide?
Nun ist ringsum Augenweide!
Heut ist mein liebster Maientag.

Heute kommt die Langentbehrte
Zu dem Murrelquell im Thal.
O! die holde Liebenswerthe
Ist wie heitrer Sonnenstrahl.
Der beflimmert alle Reiche,
Also thät die Engelgleiche:
Mein junges Herz durchstralte sie.

Wohl ihr! Wohl dem hehren Weibe,
Das so frei von Falschheit lebt,
Züchtig, wie des Mondes Scheibe
Unter Sternenchören schwebt.
Diesem wahrlich! gleicht die Reine,
Ewig wandeln im Vereine
Tugenden allefamt mit ihr.

O! geböte, die ich meine
Hundert Sklavendienste mir,
Tausend — ich versagte keine.
Reichen Lohn weis ich dafür.
Endlich darf ich von der Guten
Minnelohn und Gnade muthen;
Sie küßten dann den Brautkufs nun.

Haug.

Lebhaft.

Düf - te wal - len tau - send fro - he Stim - men jauchzen in den
 Lüf - ten um mich her die ver
 jü - gen - ten trunk - nen We - sen schwim - men auf - ge -
 löst in ei - nem Won - ne - meer. Schlufs.

Düfte wallen — Tausend frohe Stimmen

Jauchzen in den Lüften um mich her,

Die verjüngten trunknen Wesen schwimmen

Aufgelöst in einem Wonnemeer.

Welche Klarheit, welches Licht entfließet

Lebensvoll der glühenden Natur!

Festlich glänzt der Aether, und umschliesset,

Wie die Braut der Bräutigam, die Flur.

Leben rauscht von allen Blütenzweigen,
 Regt sich einsam unter Sumpf und Moor,
 Quillt, so hoch die öden Gipfel steigen,
 Emsig zwischen Fels und Sand hervor.

Welch ein zarter, wunderbarer Schimmer
 Ueberstrahlt den jungen Blütenhain!
 Und auf Bergen um verfallne Trümmer
 Buhlt und lächelt milder Sonnenschein.

Dort auf schlanken, silberweissen Füßen
 Weht und wogt der Birken zartes Grün,
 Und die leichten, hellen Zweige fließen
 Freudig durch den lauen Luftstrom hin.

In ein Meer von süsßer Lust versenket,
 Wallt die Seele staunend auf und ab,
 Stürzt von frohen Ahndungen getränkt,
 Sich im Taumel des Gefühls hinab.

Liebe hat die Wesen neu gestaltet,
 Ihre Gottheit überstrahlt auch mich,
 Und ein neuer üpp'ger Lenz entfaltet
 Ahnungsvoll in meiner Seele sich.

Lafst an deine Mutterbrüst mich sinken,
 Heil'ge Erde, meine Schöpferin!
 Deines Lebens Fülle lafst mich trinken,
 Jauchzen, dafs ich dein Erzeugtes bin!

Was sich regt auf diesem grossen Balle,
 Diese Bäume, dieser Schmuck der Flur,
 Einer Mutter Kinder sind wir alle,
 Kinder einer ewigen Natur.

Sind wir nicht aus einem Stoff gewoben?
 Hat der Geist, der mächtig sie durchdrang,
 Nicht auch mir das Herz empor gehoben,
 Tönt er nicht in meiner Leyer Klang?

Was mich so an ihre Freuden bindet,
 Dafs mit wundervoller Harmonie,
 Meine Brust ihr Leben mit empfindet,
 Ist, ich fühl' es, heil'ge Sympathie!

Schwelge, schwelge, eh ein kalt Besinnen
 Diesen schönen Einklang unterbricht,
 Ganz in Lust und Liebe zu zerrinnen,
 Trunknes Herz, und widerstrebe nicht.

Sophie Mereau.

Zärtlich.

(Nach Florians *Que j'aime a voir les herondelles.*)

Wie je - des Jahr der Schwalben Rei - se zu mei - nem Fen - ster mich er - freunt!
 Sie füh - ren in der Mon - den Krei - se zu - rück die hol - de Blü - then - zeit.

der Min - ne süs - ses Spiel er - neu - ert sich froh im wohl - be - kan - ten Nest, vom

jun - gen Lenz er - mun - tert, fei - ert die Treu - e hier ihr Freu - den - fest.

Wie jedes Jahr der Schwalben Reise
 Zu meinem Fenster mich erfreut!
 Sie führen in der Monden Kreise
 Zurück die holde Blüthenzeit;
 Der Minne süßes Spiel erneuert
 Sich froh im wohlbekanten Nest,
 Vom jungen Lenz ermuntert feiert
 Die Treue hier ihr Freudenfest.

Und wenn des Winters erste Flocken
 Dem gelblich roten Laube nach
 Im Haine fallen, o! dann locken
 Die Schwalben alle sich aufs Dach.
 Hinweg, so ruhen sie, entfliehet!
 Bald ist der Hain von Flocken weiß;
 Der Treue Lenz ist nie verblühet,
 Sie kennet keines Winters Eis.

Wenn eine Schwalb' auf ihrem Zuge
 Erhascht durch eines Knaben List,
 Sich sehnt nach dem gewohnten Fluge
 Und schmerzlich die Gefährten mißt,
 Dann klagt sie, bis die Macht der Klage
 Sie in den Schlaf des Todes wiegt,
 Und neben ihr an einem Tage
 Des Gatten treuer Geist entfliegt.

Holtmann.

*) Diese Melodie ist eigentlich zu dem französischen Original des Gedichts gemacht und steht mit der französischen Poesie in des Componisten *Romancés d'Estelle etc.* die bei dem Verleger dieser Lieder zu haben sind.

*Der Schmetterling
auf einem Grabmal.*

25

Langsam und edel.

Trink o See-le, be-rau-sche dich sanft mit dem Tran-ke des Schlum-mers, dafs du ver-

jüngt und neu se-hest E-ly-si-ums Flur.

Trink o Seele, berausche dich sanft mit dem Tranke des Schlummers,
Dafs du verjüngt und neu sehest Elysiums Flur.

E.

Die dem Amor die Flügel nimmt.

Frei declamirt.

Mut - ter der Lie - be, du hast dem Sohn die Flü - gel ge - rau - bet und nun

Langsam gesungen.

weint er, und fleht um ein phan - ta - sti - sches Glück. Gieb, o! gieb es ihm

Klav.

Frei declamirt.

wie - der. Er - zwun - gen — be - stän - di - ge

Gesungen.

Lie - be quält die Ge - lieb - te mehr, als sie den Lie - ben - den quält. Laß ihn flat - tern den
(mit der Stimme.)

Ei - teln um man - che glän - zen - de Flam - me; seh - nend keh - ret er

doch sei - ner Ge - treu - en zu - rück.

Mutter der Liebe, du haft dem Sohn die Flügel geraubet,
 Und nun weint er, und fleht um ein phantastisches Glück.
 Gib, o! gib es ihm wieder. Erzwungen — beständige Liebe
 Quält die Geliebte mehr, als sie den Liebenden quält.
 Laß ihn flattern den Eiteln um manche glänzende Flamme;
 Sehnd kehret er doch seiner Getreuen zurück.

E.

Feierlich.

Gol-de-nes, süs - ses Licht der all - er - freu - en - den Son - ne, und du fried - li - cher

Mond, und ihr Ge - stir - ne der Nacht, lei - tet mich sanft mein Le - ben hin -

durch, ihr hei - li - gen Lich - ter, gebt zu Ge - schäf - ten mir Muth, gebt von Ge -

schäf - ten mir Ruh, daß ich un - ter dem Glan - ze des Tags mich mun - ter ver -

ges - se, a - ber mich wie - der find' un - ter dem Schimmer der Nacht. Nie - der am Staube zer -

pf *p*

cresc. *f*

streun sich un - sre gau - keln - den Wün - sche; Eins wird un - ser Ge -

müth dro - ben, ihr Ster - ne, bei Euch.

Goldenes, süßes Licht der allerfreuendn Sonne,
 Und du friedlicher Mond, und ihr Gestirne der Nacht,
 Leitet mich sanft mein Leben hindurch, ihr heiligen Lichter,
 Gebt zu Geschäften mir Muth, gebt von Geschäften mir Ruh,
 Dafs ich unter dem Glanze des Tags mich munter vergesse,
 Aber mich wieder find' unter dem Schimmer der Nacht.
 Nieder am Staube zerstreun sich unsre gaukelnde Wünsche;
 Eins wird unser Gemüt droben, ihr Sterne, bei Euch.

D,

Langsam, ohne alle Erhebung der Stimme, halbstark.

Tie - fe Stil - le herrscht im Was - ser, oh - ne Reg - ung ruht das Meer, und be -

küm - mert sieht der Schif - fer glat - te Flä - che rings um - her. Kei - ne

Luft von kei - ner Sei - te; To - des - stil - le fürch - ter - lich. In der un - ge - heu - ern

Wei - te re - get kei - ne Wel - le sich.

Gegenstück. Glückliche Fahrt.

Etwas lebhaft mit wachsender und am Ende voller Stärke.

Die Ne - bel zer - reis - sen, auf ein - mal wirds hel - le und

Ae - o - lus lö - set das ängst - li - che Band. Es

pp *f*

säu - seln die Win - de, es rührt sich der Schif - fer, ge -

schwin - de, ge - schwin - de! Es

cresc. *ff*

theilt sich die Wel - le, es naht sich die Fer - ne, schon

p *cresc.* *f*

seh ich das Land, schon seh ich das Land.

ff

Mondschein gemälde.

(Auch für zwei Waldhörner.)

Langsam und leise.

Des A - bends stil - le Fei - er, die Ru - he der Na - tur um - webt mit düst - rem

Schlei - er die sanft ge - kühl - te Flur. Des Wal - des Wip - fel be - ben im lez - ten Sonnen -

stral, und dunk - le, Schat - ten schwe - ben stets schwär - zer in das Thal.

Des Abends stille Feier,
Die Ruhe der Natur,
Umwebt mit düstrem Schleier
Die sanftgekühlte Flur.
Des Waldes Wipfel bebend
Im letzten Sonnenstrahl,
Und dunkle Schatten schwebend
Stets schwärzer in das Thal.

Der Schiffer strebt erschrocken
Auf leichtem Kahn daher;
Der Dörfer dumpfe Glocken
Verstummen schon umher.
Aus dichten Büschen schimmert
Des Landmanns fernes Licht;
Das weite Feld verflimmert,
Gleich einem Traumgesicht.

In Westen säumt der Aether
 Romantisch helle Glut;
 Stets feuriger und röther
 Entwallt die Stralenflut.
 Jezt steigt mit Königsmilde
 Aus dem umglänzten Thor,
 Gleich einem Flammenschilde,
 Der volle Mond hervor.

Jetzt überschweift beflügelt
 Das ganze Thal sein Blick.
 Aus tausend Quellen spiegelt
 Sein Antlitz sich zurück.
 Wie eine Feuersäule
 Ruht er dem Strom entlang
 Der Zauber seiner Pfeile
 Dringt durch den Pappelgang.

Gesträuch und Glanz verschmelzen
 Sich dort am Felskrystall,
 Und klar durchblinkt entwälzen
 Die Wellen sich zum Fall.
 Beperrlte Tropfen stäuben
 Vom lauten Mühlenrad.
 Der Burg bejahrte Scheiben
 Schmückt helles Inkarnat.

Ein Silberflor durchwebet
 Den ernsten Eichenhain,
 Auf seinem Haupte schwebet
 Der holde Dämmerchein.
 Des Flusses Weiden flimmern
 Im lichten Nebelduft,
 Und helle Funken schimmern
 In der durchglüten Luft.

O Cidli! welche Fülle!
 Wie ahndend und wie hehr!
 Und welche Sabbatsstille
 Auf diesem Schönheitmeer!
 Wie sanft die Nachtluft fächelt!
 Wie froh mein Herz sich schwellt!
 Denn deinem Blick entlächelt
 Noch schöner mir die Welt!

Von treuem Arm umschlungen,
 Durchwandern wir jetzt stumm,
 Und in uns selbst gedrunzen
 Dies lichte Heiligthum;
 Wie in Elysens Gängen
 Auf mild beglänzten Höh'n
 Bei heiligen Gesängen
 Die frommen Manen gehn.

Neuffer.

. Schauerlich leise.

Die Furcht durch - flü - stert al - le Blät - ter, und je - des Lied ver -
 Schon flammt im schwarzen Don - ner - wet - ter ent - fernt der Bli - ze

stammt im Hain. Der Schä - fer zeigt die grü - ne Höh - le, um
 fal - ber Schein.

wel - che sich der E - pheu rankt, der Hir - tin, die mit ban - ger See - le an

sei - nem Arm' im Hai - ne wankt.

Die Furcht durchflüstert alle Blätter,
 Und jedes Lied verstummt im Hain,
 Schon flammt im schwarzen Donnerwetter
 Entfernt der Blitze falber Schein.
 Der Schäfer zeigt die grüne Höle,
 Um welche sich der Epheu rankt,
 Der Hirtin, die mit banger Seele
 An seinem Arm' im Haine wankt.

Allein mit dem geliebten Hirten
 Auf einer Höle Rasensiz,
 Wo Liebesgötter sie bewirthen
 Vergift die Bängste selbst den Bliz.
 Wenn Flammen auch die Höl' umschlangen
 Die Hirtin bebte nicht zurück;
 Er küßt die Furcht ihr von den Wangen,
 Den Schrecken aus dem süßen Blick.

Ein frisches Duftgesäusel waltet
 Im Haine bei der Sterne Licht,
 Und Philomelens Nachtlied hallet;
 Die Hirtin ach! vernimmt es nicht.
 Man sieht erzürnt die Elfen wallen,
 Das Lust der Keuschheit Blume bricht,
 Man hört im Haine Klagen hallen;
 Die Hirtin ach! vernimmt sie nicht.

Doch endlich ward im Mondesschimmer
 Sie an des Schäfers Arm gesehn:
 Es tönt der Elfen Grabgewimmer,
 Wo sie berauscht im Thale gehn
 Ihr Purpurgürtel weht im Winde,
 Ihr Auge schwimmt im feuchten Glanz;
 Sie seufzt', o! süßer Hirt, wo finde
 Ich nun der Unschuld Lilienkranz.

Bei Kronen, welche Leichen schmücken,
 So wimmert es im Nebelthal;
 Sie geht erblasst mit scheuen Blicken
 Den Berg hinan im Mondesstral.
 Da rauscht herab von Felsenklippen
 Im kalten Wind der Elfen Schwarm;
 Die Hirtin sinkt mit blassen Lippen
 Erstarrt in ihres Schäfers Arm.

Wolffmann.

Die Verheissung.

Zärtlich.

The image shows a musical score for a song. It consists of two systems of music. Each system has a vocal line (treble clef) and a piano accompaniment line (bass clef). The key signature is two flats (B-flat and E-flat), and the time signature is 3/4. The lyrics are written below the vocal line. The first system ends with a double bar line, and the second system continues the melody and accompaniment.

Dich fand ich oft, wenn längst die A-bend-rö-the am Hain ent - schlief, und
 dich der sanf-te Klang von mei-ner Flö - te mit Seh-n-sucht rief.

Dich fand ich oft, wenn längst die Abendröthe
 Im Hain entschlief,
 Und dich der sanfte Klang von meiner Flöte
 Mit Sehnsucht rief.

Hier stand ich, wenn ich dein Gewand erspühte,
 Im Göttertraum;
 Dort kamst du her! dein weißer Schleier wehte
 Um jenen Baum.

Wie in des Frühlings Hauch die Kirschenblüthe
 Durch Gärten spielt,
 So kamst du her! wie meine Wange glühte
 Hast du gefühlt.

Und wenn das Morgenroth in grauer Ferne
 Zu früh erschien,
 Dann sprachst Du: „Sieh das bleiche Licht der Sterne!
 O laß mich fliehn.“

Sieh' Auferstehung! wenn bei jenen Steinen
 Das hohe Gras
 Mein Grab umweht, dann will ich dir erscheinen
 Wie Lilien blafs.

In deinem Kämmerlein, am Blumenraine
 Erblickst du mich;
 In jedem Duft, in deinem Lieblingshaine
 Umschweb' ich dich.

Bey diesen Bäumen wirst du Lieder hören!
 Mein Schatten bringt
 Sie dir aus Eden, wo mit Engelchören
 Er Lieder singt.“

Dort blüht dein Grab, dort glänzt die Marmorsäule
 Im Mondenschein;
 O komme nun Geliebte; sieh' ich weile
 Am Grab' allein.

Ich fühle dich im Duft, im Blütenregen,
 Im kleinsten Laut,
 Und dieses Herz, es klopft mit starken Schlägen
 Dir angetraut.

Wenn ich dereinst mit Engeln Lieder singe,
 Den höchsten Ton
 Im Lied auf Gott, der Bilder schönstes bringe
 Ich dir zum Lohn.

Wolffmann.

Lebhaft und affektvoll.

Die Ju - gend flieht, die Hof - nung ist zer - ron - nen, des Le - bens Blü - ten fal - len wel - kend

Klav.

ab, und un - er - reich - bar fern sind mei - ne Won - nen, und stumm und ein - sam bin ich wie ein

cresc. pf dimin.

Grab. Im gan - zen wei - ten Reich der We - sen hast du al - lein die Zau - ber -

cresc. f

macht, mich von dem Gram zu lö - sen der je - den Trost ver - lacht.

cresc. ff dimin.

I.

Die Jugend flieht, die Hoffnung ist zerronnen,
 Des Lebens Blüten fallen welkend ab,
 Und unerreichbar fern sind meine Wonnen,
 Und stumm und einsam bin ich, wie ein Grab.
 Im ganzen weiten Reich der Wesen
 Hast du allein die Zaubermacht,
 Mich von dem Gram zu lösen,
 Der jeden Trost verlacht.

Und ach! ich muß vor deinem Willen schweigen;
 Was er verhängt, wird hoch von mir geehrt.
 Was hülf' es auch zu reden? — Ihn zu beugen?
 So kühner Wahn hat nimmer mich bethört.
 Du kennst das höchste Ziel des Lebens,
 Und zeichnest deine Bahn dir vor.
 Mein Flehen schlug vergebens
 Voll Inbrunst an dein Ohr.

Zwar gingest du nicht taub vor mir vorüber;
 Du bist ein Weib, und Weichheit ist dein Stolz.
 Mein Busen bebte mir in jeder Fiber,
 Als nun um mich dein Blick in Thränen schmolz.
 Den süßen Thau der holden Augen
 Verschläng mein Herz, wie dürres Land.
 Weh mir! ihn einzusaugen,
 Das nährte nur den Brand.

Ich kämpfte mich empor und wollte flüchten;
 Ich stiefs die dargebotne Hand zurück.
 „O zürne mir, sonst wirst du mich vernichten!
 „Mich peinigt dieser göttlich milde Blick.
 „War's Frevel, dafs ich so entglühte?
 „O! du bist edel! Gieb mich los!
 „Lafs ab mit deiner Güte!
 „Wo nicht: sei minder groß!“

So rief ich aus. Was half mein Widerstreben?
 Ich fühlte mich von unsichtbarer Kraft,
 Vom Schicksal selbst in deine Hand gegeben,
 Die, was sie will, aus meinem Herzen schafft.
 Ich klage nicht; ich will es tragen.
 Dank dir! Mich adelt dieses Leid.
 Gestählt durch mein Entsagen,
 Besteh' ich jeden Streit.

Der Jugend Flur voll heller Gaukelszenen,
 Der Traum' und Wünsche lächelndes Revier,
 Wohin ich sonst mit hoffnungsvollen Sehnen
 Mich oft verirrt, liegt öde hinter mir.
 Gleichgültig steh ich im Getümmel,
 Dafs nach Genufs sich drängt; für mich
 Wär' auch der Sel'gen Himmel
 Ein Chaos ohne dich.

Das Glück ist arm; ich spotte seiner Gaben.
 In mir ist mehr, als es mir bieten kann.
 Ich habe das, und werd' es ewig haben,
 Was ich von dir durch heifse Qual gewann.
 Dein Bild hab' ich dir abgedrungen,
 Und in mein ganzes Selbst verwebt,
 Mit Liebeskraft umschlungen,
 Durch Liebshauch belebt.

Mir hallen in der Seele tiefsten Tiefen
 Die Melodien deiner Worte nach;
 Da werden tausend Kräfte, welche schliefen,
 Bei dem geheimnißvollen Rufe wach.
 Erschaffen wird in mir ein Wille,
 Zu hohen Thaten stark und frei,
 Und deiner Tugend Fülle
 Gebiert mein Inn'res neu.

Ich kann's nicht bergen, nicht mein Herz bellingen,
 Und trübe mich auch dein gerechter Spott;
 Dich zu erreichen, dich zu überfliegen,
 In dem Gedanken schwärm' ich mich zum Gott.
 Du kannst nicht diesen Trotz verdammen,
 Und siegt' ich auch, dein wär der Ruhm!
 Ich stahl ja diese Flammen
 Aus deinem Heiligthum.

Doch sollt' ich nie es fesseln und umschlingen,
 Das überirrisch lockende Phantom;
 Wär' ich verdammt, umsonst dir nachzuringen,
 Gewirbelt von des Wankelmuthes Strom;
 So möcht' ich meinen Geist verhauchen,
 Den Hasser dieses Sonnenlichts,
 Und mich hinunter tauchen
 In's öde kalte Nichts.

A. W. Schlegel.

In zurückgehaltne[m] Gang' und Tone.

O! ich weiß, be - schränkt und nich - tig ist der Men - schen Seyn und

Klav.

Thun, und wir schwei - fen in der Ir - re, und wir fin - den im Ge -

wir - re kei - ne Stät' um aus - zu - ruhn.

I I.

O! ich weiß, beschränkt und nichtig
Ist des Menschen Sein und Thun;
Und wir schweifen in der Irre,
Und wir finden im Gewirre
Keine Stät'; um auszuruhn.

Traum nur bist auch du, und Schatten,
Traum von Schatten, süßes Weib!
Deine Leiden, deine Wonnen,
Wasserblasen gleich zerronnen,
Sind des Schicksals Zeitvertreib.

Aber sprich: sind unsre Herzen
Auch der Zeit, des Zufalls Spott?
Schwillt mein Busen nicht mit Beben
Mir von selbst geschafnem Leben?
Bin ich mir nicht selbst ein Gott?

Freilich wär's ein Spiel den Göttern,
Dieß, was allen Gram mir lohnt,
Was mich trozen heißt den Wettern,
Mit dem Herzen zu zerschmettern,
Wo es stolz und muthig wohnt.

Doch so lang' es pocht, soll ringen
Nach dem Höchsten jeder Schlag.
Meinen heil'gen Kranz entblättern
Meine Göttinn mir entgöttern:
Welche Macht, die das vermag?

Sind dies Wirbel rascher Flammen?
Tamel wilder Leidenschaft?
Nein, ich fühl' in diesem Streben
Inniges, geheimes Leben,
Seelenwürd' und Licht und Kraft.

Könnte ja die Glut erlöschen,
Die auf deinem Altar flammt,
Göttinn! o! so laß mich sterben.
Laß mich süßen Tod erwerben,
Eh das Schicksal mich verdammt.

Mich verdammt zu ödem Leben,
Das dem Tode langsam weicht
Freudenleer, in dumpfem Kummer,
Während sich des Grabes Schlummer
Kalt durch Mark und Nerven schleicht.

Laß vom Dasein mich genesen,
Sanftes Weib! an deiner Brust.
Wuth und Wonne wird mein Wesen
Auf im letzten Kusse lösen
Ha! willkommen, Todeslust!

A. W. Schlegel.

Lebhaft und stark aber nicht geschwinde.

Zer - reißs den Wol - ken - schlei - er, du herb - st - li - che Na - tur! Er -

schein' in dei - ner Fei - er, du mei - ne Lieb - lings - flur! Ver - klärt euch, o ihr

Fel - der, so freund - lich, lieb und hold, er - glänzt er - glänzt ihr, Wäl - der, im

A - bend - son - nen - gold!

Zerreiß den Wolkenschleier,
 Du herbstliche Natur!
 Erschein' in deiner Feier,
 Du meine Lieblingsflur!
 Verklärt euch, o ihr Felder,
 So freundlich, lieb und hold,
 Erglänzt, erglänzt ihr Wälder
 Im Abendsonnengold!

Ihr ewig grünen Matten
 Ihr sanft gewölbten Höh'n,
 Ihr düstern Tannenschatten
 Ihr spiegelklaren See'n,
 Ihr Kalmusreichen Wiesen
 Ihr Haiden, braun und wüst,
 O! seid, seid mir gepriesen,
 Seid herzlich mir gegrüßt!

Ich seh', ich seh' euch wieder,
 Und wie ich euch verließ,
 So find' ich ganz euch wieder,
 So freundlich, lieb und süß.
 Ihr dämmert noch so schaurig,
 Ihr jubelt noch so laut,
 Ihr lispelt noch so traurig,
 Und schattet noch so traut.

Ihr seht, ihr seht mich wieder;
 Und wie ihr sonst mich saht,
 So seht ihr ganz mich wieder
 An Art und Kraft und That.
 Mein Herz ist noch so offen,
 So schwärmend und so wild,
 Mein Sehnen und mein Hoffen
 Noch immer unerfüllt.

Ihr friedenvollen Felder,
 Ihr thauberauschten Au'n,
 Ihr feierlichen Wälder
 Umhaust von Nacht und Graun,
 Umweht, umweht den Müden,
 Mit eurer tiefen Ruh,
 Und lispelt euren Frieden,
 Dem heissen Schwärmer zu.

O! nehmt in eure Wonne
 Den müden Waller auf —
 Es endet schon die Sonne
 Den hohen Heldenlauf.
 Der braune Abend schleiert
 Den Forst, die Flur, die Flut,
 Die matte Schöpfung feiert,
 Und alles Leben ruht.

Rosergarten.

Das Gesetz der Welten im Menschen.

Langsam und edel.

Schö - nes Ster - nen - ge - fild, ihr wei - ten un - end - li - chen Au - en, aus mir sel - ber ent -

pf *cresc.*

zücht, hang ich mit Bli - cken an euch, schau - e die gol - de - ne

f *p* *cresc.*

Heer - de der himm - li - schen Schaa - fe da wei - den, su - che den Hir - ten in

f

ihr, der mit dem Sta - be sie führt. „Suchst du den Hir - ten der Heerde, die dro - ben sich ba - det im

ff

Ae - ther? Suchst du das ho - he Ge - sez, wel - ches die Wel - ten be -

wegt? Sterb - li - cher, blick in dich selbst, da hast du die hö - he - re

Re - gel, die nicht die Wel - ten al - lein, die auch sich sel - ber re - giert.

Schönes Sternengefeld, ihr weiten unendlichen Auen,
 Aus mir selber entzückt, hang ich mit Blicken an euch.
 Sehau die goldene Heerde der himmlischen Schaaf da weiden,
 Suche den Hirten in ihr, der mit dem Stabe sie führt.
 „Suchst du den Hirten der Heerde, die droben sich badet im Aether?
 Suchst du das hohe Gesez, welches die Welten bewegt?
 Sterblicher, blick in dich selbst, da hast du die höhere Regel,
 Die nicht Welten allein, die auch sich selber regiert.

D.

Etwas langsam und mit halber Stimme.

Ber - get euch im Hauch der Win - de, mei - ne Seuf - zer fü - chelt lin - de der Ge -
Eilt das Bäch - lein an - zu - schwel - len, mei - ne Thrä - nen, das die Wel - len an der

lieb - ten An - ge - sicht. Sagt ihr dann mit lei - sem Seh - nen: wir sind Seuf - zer! wir sind
Sprö - den Woh - nung bricht.

Thrä - nen! doch daß sie nicht ab sich wen - det, wer euch fen - det wer euch sen - det sagt ihr nicht.

Berget euch im Hauch der Winde,
Meine Seufzer, fächelt linde
Der Geliebten Angesicht.

Eilt das Bächlein anzuschwellen,
Meine Thränen, das die Wellen
An der Sprüden Wohnung bricht!

Sagt ihr dann mit leisem Sehnen:
Wir sind Seufzer! Wir sind Thränen!
Doch daß sie nicht ab sich wendet,
Wer euch sendet,
Wer euch sendet, sagt ihr nicht!

Mässig.

Du giebst mir al - so nicht dein Herz? so gieb das Mei - ne mir. Denn,

Lie - be, hab' ich Dei - nes nicht was soll das Mei - ne dir?

Du giebst mir also nicht dein Herz?
 So gieb das Meine mir.
 Denn, Liebe, hab' ich Deines nicht
 Was soll das Meine Dir!

Behalt es. Wahr' in deiner Brust
 Fortan der Herzen Zwei;
 Wohl hauchet Eins das Andre an
 Mit Lieb und zarter Treu.

Gieb es mir wieder, Doch lafs sein!
 Bekäm' ichs auch zurück,
 Du stiehlt es mir ja tausendmal
 Mit jedem neuen Blick,

Und weg denn, Zweifel! weg o Schmerz!
 Ihr findet keine Statt;
 Ich glaub' es fest, ich hab' ihr Herz,
 Weil sie das Meine hat.

r.

Mit ängstlicher Lebhaftigkeit.

Noch kann' ich nicht das Loos des Le - bens, als ei - ne frem - de Gott - heit
 Und mir trotz al - len Wi - der - stre - bens, die un - be - fang - ne Ru - he

kam, Da bleich - ten mir die fri - schen Wan - gen, da reg - te sich, ich weiß nicht
 nahm.

was; die Lie - be that mir . dieß und das, liefs ich mich den - noch wie - der

Mit zurückgehaltner Bewegung.

fau - gen? Ja o - der nein? — das fragt mich nicht! es räth sich

nur, und sagt sich nicht.

Noch kannst' ich nicht das Loos des Lebens,
 Als eine fremde Gottheit kam,
 Und mir, trotz allen Widerstrebens,
 Die unbefangne Ruhe nahm.
 Da bleichten mir die frischen Wangen,
 Da regte sich, ich weifs nicht was;
 Die Liebe that mir dies und das,
 Liefs ich mich dennoch wieder fangen?
 Ja oder nein? — das fragt mich nicht!
 Es räth sich nur, und sagt sich nicht.

Wie Thau, der über Blumen fließet,
 Entfällt die süße Zähre mir:
 Sie wird so leichtlich weggeküsset,
 Der sie verschuldet, trocknet sie.
 Ihr immer neuen holden Schmerzen,
 Soll ich euch suchen, oder fliehn?
 Wenn Rosen unter Dornen blühen,
 Darf ich wohl noch mit Rosen scherzen?
 Ja oder nein? — das fragt mich nicht!
 Es räth sich nur, und sagt sich nicht.

Wie durft' ich mehr zu reden wagen?
 Die Wahrheit fürchtet Luft und Schall;
 Ein Lauscher wünscht sie zu verklagen,
 Verrathen kann ein Wiederhall.
 Wenn aber Neid und Argwohn schliefen,
 Hat nie Gelegenheit gewacht,
 Und lieh den Mantel stiller Nacht,
 Eh Neid und Argwohn sie verwiesen?
 Ja oder nein? — das fragt mich nicht!
 Es räth sich nur — und sagt sich nicht.

Ach! unter unsern Händen gleiten
 Des Daseins schönste Freuden fort!
 Ein Schwur verheißt uns Ewigkeiten,
 Ein Schwur verfliegt, wie jedes Wort.
 Mußt' ich darum auf keinen hören,
 Der unter Schwüren etwas bat,
 Und weil ein Knabe Flügel hat,
 Ihm auch die kleinste Rast verwehren?
 Ja oder nein? — das fragt mich nicht!
 Es räth sich nur, und sagt sich nicht.

Das Schicksal führt, nach Herscher Weise,
 Die Menschen wunderlich herum,
 Sie tapp'n blind auf ihrer Reise,
 Sie reisen, niemand weifs warum?
 Oft bringt ein Weg ein Paar zusammen,
 Oft trennt er, was verbunden war;
 Soll denn Besorgniß jedes Paar
 Zur Ungeselligkeit verdammen?
 Ja oder nein? — das fragt mich nicht!
 Es räth sich nur, und sagt sich nicht.

Meyer.

Langsam und edel.

So willst du treu-los von mir schei-den, mit dei-nen hol-den Phan-ta-

sien, mit dei-nen Schmer-zen, dei-nen Freu-den, mit al-len un-er-bitt-lich

fliehn? Kann nichts dich, flie-hen-del ver-wei-len, o! mei-nes Le-bens gold-ne

Zeit? Ver-ge-bens, dei-ne Wel-len ei-len hin-ab ins Meer der E-wig-keit.

So willst du treulos von mir scheiden
 Mit deinen holden Phantasien,
 Mit deinen Schmerzen, deinen Freuden,
 Mit allen unerbittlich fliehn?
 Kann nichts dich, Fliehende! verweilen,
 O! meines Lebens goldne Z
 Vergebens, deine Wellen eilen
 Hinab ins Meer der Ewigkeit.

Erlöschen sind die heitern Sonnen.
 Die meiner Jugend Pfad erhellt,
 Die Ideale sind zerronnen,
 Die einst das trunkne Herz geschwellt,
 Die schöne Frucht, die kaum zu keimen
 Begann, da liegt sie schon erfarrt!
 Mich weckt aus meinen frohen Träumen
 Mit rauhem Arm die Gegenwart.

Die Wirklichkeit mit ihren Schranken
Umlagert den gebundenen Geist,
Sie stürzt, die Schöpfung der Gedanken,
Der Dichtung schöner Flor zerreißt.
Er ist dahin, der süsse Glaube
An Wesen, die mein Traum gebahr,
Der feindlichen Vernunft zum Raube,
Was einst so schön, so göttlich war.

Wie einst mit sehendem Verlangen
Den Stein Pygmalion umschloß,
Bis in des Marmors kalte Wangen
Empfindung glühend sich ergoß,
So schlangen meiner Liebe Knoten
Sich um die Säule der Natur,
Bis durch das starre Herz der Todten
Der Strahl des Lebens zuckend fuhr.

Bis warm von sympathischem Triebe,
Sie freundlich mit dem Freund empfand,
Mir wiedergab den Kufs der Liebe,
Und meines Herzens Klang verstand;
Da lebte mir der Baum, die Rose,
Mir sang der Quellen Silberfall,
Es fühlte selbst das Seelenlose
Von meines Lebens Wiederhall.

Es dehnte mit allmächtigem Streben
Die enge Brust ein kreisend All,
Heraus zu treten in das Leben
In That und Wort; in Bild und Schall.
Wie groß war diese Welt gestaltet,
So lang die Knospe sie noch barg,
Wie wenig, ach! hat sich entfaltet,
Dieß wenige, wie klein und karg.

Wie aus des Berges stillen Quellen
Ein Strom die Urne langsam füllt,
Und jetzt mit königlichen Wellen
Die hohen Ufer überschwillt,
Es werfen Steine, Felsenlasten
Und Wälder sich in seine Bahn,
Er aber stürzt mit stolzen Masten
Sich rauschend in den Ozean.

Und du, die gern sich mit ihr gattet,
Wie sie, der Seele Sturm beschwört,
Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört.

So sprang, von kühnem Muth beflügelt,
Ein reisend bergab rollend Rad,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Pfad.
Bis an des Aethers bleichste Sterne
Erhub ihn der Entwürfe Flug,
Nichts war so hoch, und nichts so ferne,
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug.

Wie leicht ward er dahin getragen,
Was war dem Glücklichen zu schwer!
Wie tanzte vor des Lebens Wagen
Die luftige Begleitung her!
Die Liebe mit dem süssen Lohne,
Das Glück mit seinem goldenen Kranz,
Der Ruhm mit seiner Sternenkronen,
Die Wahrheit in der Sonne Glanz!

Doch ach! schon auf des Weges Mitte
Verloren die Begleiter sich,
Sie wandten treulos ihre Schritte,
Und einer nach dem andern wich.
Leichtfüßig war das Glück entfliegen,
Des Wissens Durst blieb ungestillt,
Des Zweifels finstre Wetter zogen
Sich um der Wahrheit Sonnenbild.

Des Ruhmes Dunstgestalt berührte
Die Weisheit, da verschwand der Trug.
Der Liebe süßsen Traum entführte
Ach! allzuschnell der Hore Flug.
Und immer stiller ward's, und immer
Verlafsner auf dem rauhen Steg,
Kaum warf noch einen bleichen Schimmer
Die Hofnung auf den finstern Weg.

Von all dem rauschenden Geleite,
Wer harrete liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zur Seite,
Und folgt mir bis zum finstern Huus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theilest,
Du, die ich frühe suchte und fand.

Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minut Tage, Jahre streicht.

Schiller.

'Auf einem Wagen von Schmetterlingen gezogen.'

Leicht.

Lie-be, dich trägt ein Wa-gen von Schmet-ter-lin-ge-nge - zo-gen, und du re-gie-rest sie

sanft, spie-lend die Lei-er da - zu. Gü-ti-ger Gott, laß mir, laß mir die Fes-sel sie

füh-len; un - ter me - lo - di - schem Klang flie - gen sie wil - lig und froh.

Liebe, dich trägt ein Wagen von Schmetterlingen gezogen,

Und du regierest sie sanft, spielend die Leier dazu!

Gütiger Gott, laß nie, laß nie die Fessel sie fühlen;

Unter melodischem Klang fliegen sie willig und froh!

Leicht.

Schmei - cheln - der West, du liebst je - de der Blu - men; Ro - sen und Li - li - en
Schmei - cheln - der Räu - ber du rau - best der Blu - me süs - se - sten A - them bis

sind dir ein Spiel. Ro - sen und Li - li - en bring ich Er - qui - ckung; kei - ne der
dafs sie zer - fällt. Hul - di - gend bin ich ihr Bo - te der Lie - be lö - se die

zar - ten ent - wei - het mein Hauch.
Wel - ken - de, lö - se sie sanft.

Der Jüngling. Schmeichelnder West, du liebst
Jede der Blumen;
Rosen und Lilien sind dir ein Spiel.

Der Zephyr. Rosen und Lilien
Bring ich Erquickung;
Keine der zarten entweihet mein Hauch.

Der Jüngling. Schmeichelnder Räuber, du
Raubest der Blume
Süfsesten Athem, bis dafs sie zerfällt.

Der Zephyr. Huldigend bin ich ihr
Bote der Liebe
Löse die Welkende, löse sie sanft.

F.

Sanft.

Wohl wöl - bet sich lieb - lich am küh - li - gen Bach manch

duf - tend Ge - win - de zum blü - hen - den Dach; wohl

hat sich schon man - cher, von Sehn - sucht ge - quält, ein

heim - li - ches Plätz - chen, zum Freun - de ge - wählt.

Wohl wölbet sich lieblich am kühlen Bach

Manch duftend Gewinde zum blühenden Dach;

Wohl hat sich schon mancher, von Sehnsucht gequält, Du Dörfchen im stillen bescheidenen Grund,

Ein heimliches Plätzchen zum Freunde gewählt;

Doch kenn ich sie alle, die Stellen der Ruh,

Es machte von allen mir keine, wie du,

Die freiheitdürstende Seele gesund!

Wie, innigst an liebende Arme gewöhnt,
 Nach kurzer Entfernung, das Liebchen sich sehnt,
 So wallet, wenn Tage der Trennung vergehn,
 Mein liebender Busen, dich wieder zu sehn.

Von Blüten umduftet, von Lüftchen geküßt,
 Von lieblichen Sängern auf Zweigen begrüßt,
 Enteilt mir der Stunden geflügelter Zug,
 Und nimmer hemmt Unmuth den rosigen Flug.

Im Häuschen so reinlich, so niedlich und klein,
 Nist't traulich das friedliche Täubchen sich ein,
 Drinn wohnen zwei Menschen, bescheiden und hold,
 Wie Blumen der Wiese, und lauter wie Gold.

Vom ländlichen Paar, das im Hüttchen sich lebt,
 Dem Unschuld und Ruhe den Lebenstraum webt,
 Zum Käfer, der summend die Blüten durchstrich,
 Freut alles der Liebenden Gegenwart sich.

Es zieret, gewartet von sorgsamer Hand,
 Des Geisblatts Gewinde die reinliche Wand,
 Streckt brünstig die Arme zum Fenster hinauf,
 Und sendet mir süsse Gerüche herauf.

Es zieht sich so heimlich vom Hügel ins Thal
 Ein Wäldchen, drinn wohnt manch frölicher Schall,
 Da winkt mir, umflossen von trüblichem Licht,
 Aus einem der Büsche ein Schattengesicht.

Erinnerung wob es aus magischem Duft,
 Da steht es nun ewig in schweigender Luft.
 Ich setze mich einsam zum fliehenden Bach,
 Und sinne dem flüchtigen Schattenbild nach.

Es rauschen die Wellen bedeutend und schnell,
 Und reißen manch' Blümchen vom Strand in den Quell,
 So drängt auch von dir einst, du lieblicher Ort,
 Die Welle des Schicksals mich Liebende fort.

Dann sehnt sich, wenn Tage der Trennung vergehn,
 Vergebens mein Busen dich wieder zu sehn,
 Fühlt liebende Sehnsucht, und athmet so schwer,
 Und findet das Plätzchen der Ruhe nicht mehr!

Sophie Mereau.

Die Sterne.

Feierlich.

Wie wohl ist mir im Dun - keln! wie weht die lau - e Nacht, die

Ster - ne Got - tes fun - keln in fei - er - li - cher Pracht. Komm I - da, komm ins

Frei - e, und laß in je - ne Blü - e, und laß zu je - nen Höhen uns

stau - nend auf - wärts sehn!

Wie wohl ist mir im Dunkeln!
 Wie weht die laue Nacht!
 Die Sterne Gottes funkeln
 In feierlicher Pracht!
 Komm, Ida, komm ins Freie,
 Und laß in jene Bläue,
 Und laß zu jenen Höhn
 Uns staunend aufwärts sehn!

Sieh wie die *Leier* schimmert
 Sieh, wie der *Adler* glüht!
 Sieh, wie die *Krone* flimmert
 Und *Gemma* Funken sprüht;
 Die hellen *Wächter* winken,
 Die goldnen *Wogen* blinken
 Und stolz durchschwimmt der *Schwan*
 Den blauen Ocean.

O! Sterne Gottes, zeugen
 Und Boten bessrer Welt!
 Ihr heist den Aufruhr schweigen,
 Der meinen Busen schwellt.
 Ich seh' hinauf, ihr Hehren,
 Zu euren lichten Sphären,
 Und Ahndung ewger Lust
 Stillt die empörte Brust.

O Ida, wenn die Schwermut
 Dein sanftes Auge hüllt,
 Wenn dir die Welt mit Wermut
 Den Lebensbecher füllt;
 So geh hinaus im Dunkeln
 Und sieh die Sterne funkeln;
 Und leiser wird dein Schmerz,
 Und freier schlägt dein Herz.

O Ida, wenn die Strenge
 Des Schicksals einst uns trennt,
 Und wenn das Weltgedränge
 Nicht Blick noch Kufs vergönnt;
 So schau hinauf ins Freie
 In jene weite Bläue;
 In jenen leichten Höh'n,
 Dort dort ist Wiedersehn.

Kofegarten.

Männlich.

Von wem soll mei-ne Lei-er schal-len? wer füllt mit

Glut des Dich-ters mich! Von-al-len Tu-gen-den den Se-lig-kei-ten

len, o Freund-schaft wähl' ich dich.

Von wem soll meine Leier schallen?
Wer füllt mit Glut des Dichters mich!
Von allen Tugenden, den Seligkeiten allen
O! Freundschaft, wähl' ich dich.

Er trotzt der Bosheit unterm Schleier
Und ofnem Frevel, als ein Held;
Geliebt und liebend er durchschift mit Mast und Steuer
Den Ocean der Welt.

Heil dem, der innig dich empfindet,
Die nur in wenig Edlen glimmt;
Der unter Tausenden die schöne Seele findet
Zur Seinigen gestimmt.

Bleibt er durchs Leben mein Gefährte,
Der Freund, der mirs zur Wonne macht;
O! dann beneid' ich nicht die Könige der Erde
Um Ueberfluß und Pracht.

Ein Wort, ein Kuß von seinen Lippen
Macht mich mit jedem Loos vergnügt;
Mit ihm verschlage mich ein Sturm zu fernen Klippen,
Wohin kein Vogel fliegt!

Reinwald.

*) Wem diese einfache männliche Basismelodie zur öftern Wiederholung zu einfach ist, der mag zu den letzten Strophen auch die galante Oberstimme spielen.

Die Sehnsucht.

Zweistimmig mit Diskant und Bass zu singen.

Klagend.

Nur wer die Seh - sucht kennt, weiß was ich lei - de! Al - lein
Ach! der mich liebt und kennt ist in der Wei - te. Es schwin -

— und ab - ge - trennt von al - ler Freu - de Seh ich ans Fir - ma -
— delt mir, es brennt mein Ein - ge - wei - de. Nur wer die Seh - sucht

ment nach je - ner Sei - te.
kennt, weiß was ich lei - de.

Anmüthig.

So lafst mich schei - nen bis ich wer - de; zieht mir das
weis - se Kleid nicht aus! Ich ei - le von der schö - nen
Er - de hin - ab in je - nes fe - ste Haus.

So lafst mich scheinen bis ich werde:
Zieht mir das weisse Kleid nicht aus!
Ich eile, von der schönen Erde
Hinab in jenes feste Haus.

Dort ruh ich eine kleine Stille,
Dann öfnet sich der frische Blick,
Ich lasse dann die reine Hülle
Den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmlische Gestalten
Sie fragen nicht nach Mann und Weib,
Und keine Kleider, keine Falten
Umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt' ich ohne Sorg' und Mühe
Doch fühlt ich tiefen Schmerz genug
Vor Kummer altert' ich zu frühe
Macht mich auf ewig wieder jung.

Mit Affekt.

Ue-ber Thal und Fluß ge - tra - gen zie - het rein der Son - ne

Wa - gen ach! sie regt in ih - rem Lauf, so wie dei - ne, mei - ne

Schmer - zen, tief im Her - zen, im - mer mor - gens wie - der auf

Ueber Thal und Fluß getragen
Zieheth rein der Sonne Wagen,
Ach! sie regt in ihren Lauf,
So wie deine, meine Schmerzen,
Tief im Herzen
Immer morgens wieder auf.

Kaum will mir die Nacht noch frommen,
Denn die Träume selber kommen
Nun in trauriger Gestalt,
Und ich fühle dieser Schmerzen
Still im Herzen
Heimlich bildende Gewalt.

Schon seit manchen schönen Jahren
Seh ich unter Schiffe fahren
Jedes kommt an seinen Ort,
Aber Ach! die steten Schmerzen
Fest im Herzen
Schwimmen nicht im Sternen fort.

Heimlich muß ich immer weinen,
Aber freundlich kann ich scheinen
Und sogar gesund und roth;
Wären tödtlich diese Schmerzen
Meinem Herzen,
Ach schon lange wär' ich todt.

Göthe.

Mit Affekt.

Kennst du das Land? wo die Zi - tro - nen blü - hen im dun - keln
Parodie. Kennst du ein Land wo stets die Veil - chen blü - hen am e - wig

Laub die Gold - o - ran - gen glü - hen ein sanf - ter Wind vom
 grü - nen Busch die Ro - sen glü - hen ein sanf - ter Wind vom

blau - en Him - mel weht die Myr - the still und hoch der Lor - beer
 blau - en Him - mel weht, der Obst - baum reich und hoch der Wein - stock

steht? Kennst du es wohl? da - hin, da - hin möcht' ich mit dir, o mein Ge -
 steht? Kennst du es wohl? da - hin, da - hin möcht' ich mit dir, ge - lieb - te

mf *cresc.* *f* *dimin.*

lieb - ter ziehn!
 Freun - dinn ziehn!

Kennst du das Land? Wo die Citronen blühn,
 Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
 Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
 Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht?
 Kennst du es wohl? Dahin, dahin
 Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter ziehn!

Kennst du das Haus? auf Säulen ruht sein Dach,
 Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
 Und Marmorbilder stehn und sehn mich an;
 Was hat man dir, du armes Kind gethan?
 Kennst du es wohl? Dahin, dahin!
 Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer ziehn?

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
 Das Maulthier sieht im Nebel seinen Weg,
 In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
 Es stürzt der Fels und über ihn die Flut,
 Kennst du es wohl? Dahin, dahin,
 Geht unser Weg! o Vater laß uns ziehn.

Goethe

P A R O D I E.

Kennst du ein Land? wo stets die Veilchen blühn,
 Am ewig grünen Busch die Rosen glühn,
 Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
 Der Obstbaum reich und hoch der Weinstock steht?
 Kennst du es wohl? dahin, dahin
 Möcht' ich mit dir geliebte Freundinn ziehn!

Kennst du ein Land? wo unter eigenm Dach
 Der Landmann ruht im reinlichen Gemach,
 Wo Tugend herrscht, wo Freiheit mit ihr wohnt,
 Das Laster nie auf goldnen Stäten thront?
 Kennst du es wohl? dahin, dahin
 Möcht' ich mit dir, geliebte Freundinn ziehn.

Kennst du ein Land, von fern von Eitelkeit,
 Man hoher Einfalt nur Altäre weiht,
 Wo Unschuld knüpft der reinen Liebe Band,
 Und Weisheit mehr gilt als gelehrter Tand?
 Kennst du es wohl? O laß dahin
 Laß eilends uns, geliebte Freundinn ziehn.

Lerse.

Die Einsamkeit.

Langsam und mit Nachdruck.

Wer sich der Ein - sam - keit er - giebt, ach! der ist bald al -
Es schleicht ein Lieben - der lau - schend sacht, ob sei ne Freun - dinn al -

lein; ein je - der lebt, ein je - der liebt und läßt ihn sei - ner
lein! so ü - ber - schleicht bei Tag und Nacht mich Ein - sa - men die

cresc. *pf* *dinän.* *p*

Pein. Ja läßt mich mei - ner Qual und kann ich nur ein - mal recht ein - sam
Pein, mich Ein - sa - men die Qual ach werd' ich erst ein - mal ein - sam in

ein - sam sein, dann bin ich nicht al - lein!
Gra - be sein, da läßt sie mich al - lein.

First system of musical notation, featuring a vocal line and a piano accompaniment. The piano part includes a *cresc.* marking.

Second system of musical notation, continuing the vocal and piano parts. The piano part includes a *cresc.* marking.

Frei declamirt.

Third system of musical notation, including the vocal line with lyrics and the piano accompaniment. The piano part includes a *dimin.* marking.

Schwarz wie Nacht brau - sest du

auf Meer; wie wogt, wie krümmt sich und schäumt Bran - - - - - dung

Wer? o. Gott! fliegt in dem Sturm, wer? und fleht die Hän - de ge - streckt

Lan - - - - - dung Ein wei - - - - - tes

segue.

Grab wogt furcht-bar zum Tod win - kend! an f rollts und ab nun

seque.

The first system of the musical score consists of a vocal line and a piano accompaniment. The vocal line is written on a single staff with a treble clef and a key signature of one sharp (F#). The lyrics are: "Grab wogt furcht-bar zum Tod win - kend! an f rollts und ab nun". The piano accompaniment is written on two staves (treble and bass clefs) and features a rhythmic pattern of eighth notes in the right hand and chords in the left hand. The word "seque." is written below the piano part.

stru-delt das Schiff sin kend!

The second system continues the musical score. The vocal line has the lyrics: "stru-delt das Schiff sin kend!". The piano accompaniment continues with the same rhythmic pattern as the first system, featuring eighth notes and chords.

The third system shows the continuation of the piano accompaniment. It consists of two staves (treble and bass clefs) with rhythmic patterns of eighth notes and chords. There is no vocal line in this system.

Ach ihr schweigt, Stim-men der Angst schweigt! des Sturm - winds Tod - ten - ge - sän - ge

The first system consists of three staves. The top staff is a vocal line in G major with a key signature of two flats (B-flat and E-flat) and a common time signature. The lyrics are written below the notes. The middle and bottom staves are piano accompaniment, with the middle staff in treble clef and the bottom staff in bass clef.

hal - len! Ach des Ki - els Schei-ter - ge - ripp steigt, und

The second system continues the musical piece with three staves. The vocal line and piano accompaniment follow the same format as the first system, with lyrics written under the vocal staff.

Män - ner rin - gend mit Tod wal - len! Mein

The third system concludes the page with three staves. The vocal line and piano accompaniment continue, with lyrics written under the vocal staff. The piano part includes some chordal textures and a final cadence.

Lebhafter und stark.

Trau - ter du? tod - wal - lest du todt? Jam - mer

The first system consists of three staves. The top staff is a vocal line in G major, starting with a half note G4, followed by quarter notes A4, B4, C5, D5, E5, F#5, G5, and a half note G5. The piano accompaniment has a treble clef with a half note G4 and a bass clef with a half note G2. The piano part features a rhythmic pattern of eighth notes in the right hand and quarter notes in the left hand.

gieb Meer uns Ruh, sei bei - den uns

The second system consists of three staves. The vocal line continues with a half note G4, followed by quarter notes A4, B4, C5, D5, E5, F#5, G5, and a half note G5. The piano accompaniment features a treble clef with a half note G4 and a bass clef with a half note G2. The piano part features a rhythmic pattern of eighth notes in the right hand and quarter notes in the left hand.

Braut kam mer.

The third system consists of three staves. The vocal line continues with a half note G4, followed by quarter notes A4, B4, C5, D5, E5, F#5, G5, and a half note G5. The piano accompaniment features a treble clef with a half note G4 and a bass clef with a half note G2. The piano part features a rhythmic pattern of eighth notes in the right hand and quarter notes in the left hand.

The first system of music features a treble clef staff with a key signature of one sharp (F#) and a common time signature (C). The piano accompaniment is written in a grand staff with treble and bass clefs. The right hand contains a complex melodic line with many beamed eighth and sixteenth notes, some slanted for readability. The left hand provides a rhythmic accompaniment with chords and moving lines.

The second system continues the piece. The treble staff remains empty. The piano accompaniment in the grand staff shows a more active right hand with frequent sixteenth-note patterns. The left hand continues with a steady accompaniment of chords and eighth notes.

The third system concludes the piece. The treble staff is empty. The piano accompaniment in the grand staff features a final melodic flourish in the right hand and a concluding bass line in the left hand, ending with a double bar line.

Die Nachtigall.

71

Nicht zu langsam.

Wer be - ga - be - te mich mit die - ser Stim - me? flös - te mei - ner

Keh - le den slis - sen Hauch ein? bil - de - te zur Har - fe den Hals? Ihr

Schwe - stern, mich, die ein Nichts war, sagt Ge - spie - lin - nen, welch ein

Gärt - ner sez - te uns in die - sen grü - - - nen - den Hain? und sprach uns

sant ge - bie - tend fröh - li - che Kin - der wer - det Stim - me des Hai - nes!

Un - sre Lie - be, du, du Un - be - kan - ter, der aus Strö - men des Lichts, des

Wohl - lauts Strö - men uns die Stim - me der Brust und die - sen Flu - ren Ge - ni - us

Klav.
Glanz gab, dein ist die - se Stim - me, der Laut der Schö - pfung! — Und ich säu - me zu

Klav.
sin - gen? Weicht ihr Sor - gen, Schaam und Furcht! Ihr Dank - lie - der eilt o

ei - let, dafs ich ein Op - fer ganz ein klei - nes Op - fer der Lie - be

Klav.

wer - de dem der mich in die klei - ne Brust ge - senkt hat.

wer - de Stim - me mein Herz und du mein A - them,

Klav.

A - them der Lie - be!

Herder nach Balde.

Das Geheimnis.

Langsam und zärtlich.

Heiß mich nicht re - den heiß mich schwei - gen, denn mein Ge-

heim - nis ist - mir Pflicht. Ich möch - te dir - mein gan - zes Inn - re

zei - gen, al - lein das Schick - sal will - es nicht.

Ernsthaft mit allmählich zunehmender Lebhaftigkeit.

Zur rech - ten Zeit ver - treibt der Sin - ne Lauf die fin - stre Nacht, und sie muß

sich er - hel - len, der har - te Fels schließt sei - nen Bu - sen auf, miß - gönnt der

Er - de nicht die tief ver - borg - nen Quel - len.

Leise und nach und nach angehalten.

Ein je - der sucht im Arm des Freun - des Ruh, dort kann die

Mit zunehmender Stärke. *f*

Brust in Kla - gen sich er - gie - fsen; al - lein ein Schwur, drückt

Mit immer zunehmender Bewegung und Stärke.

mir die Lip - pen zu, und nur ein Gott ver - mag sie auf - zu -

schlies - sen.

Der nahe Retter.

An Henriette von M^o.

*) Drei Tage vor ihrem Tode.

I.

Langsam und leise.

Wenn im - mer trü - ber dei - ne Mor - gen ta - gen, wenn im - mer
Sein Flü - gel weht an dei - ne wun - den Glie - der schmerzlo - se

schwe - rer, dei - ne Pul - se schla - gen: dann naht - dein Freund, von al - len sei - nen
Ruh' senkt sich am - bro - sisch nie - der, dem mü - den Aug' ent - lakt sein mil - des

Ket - ten den Geist zu ret - ten.
Fä - cheln, ein himm - lisch Lä - cheln. der hol - de

Jüng - ling naht mit lei - sem Schrit - te, dein Icis - res Ohr ver - nimmt des Hel - fers

Trit - te, er senkt die Fa - kel — und in heil - ger Stil - le ruht Psy - ches

Hül - le.

Wenn immer trüber deine Morgen tagen, Sein Flügel weht an deine wunden Glieder
 Wenn immer schwerer deine Pulse schlagen: Schmerzlose Ruh' senkt sich ambrosisch nieder,
 Dann naht dein Freund, von allen seinen Ketten Dem müden Aug' entlockt sein mildeß Fächeln
 Den Geist zu retten. Ein himmlisch Lächeln.

Der holde Jüngling naht mit leisem Schritte,
 Dein leises Ohr vernimmt des Helfers Tritte,
 Er senkt die Fackel — und in heil'ger Stille

Ruht Psyches Hülle.

*) Geistvoll, gut und schön, wie wenige, starb sie, noch nicht ein und zwanzig Jahr alt. Eine der edleren Töchter Deutschlands.

An Psyche.
Als sie entflohen war.

Die letzten Strophen werden mit zunehmender Lebhaftigkeit gesungen.

I I.

Etwas lebhafter und mit Affekt.

Psy - che! bist du ganz ver - schwun - den, al - len mei - nen

Seuf - zern stumm! dringt der Weh - muth ban - ges Seh - nen

dringt die Spra - che heis - ser Thrä - nen nicht — in dein E -

ly - si - um!

Psyche, bist du ganz verschwunden,
 Allen meinen Seufzern stumm?
 Dringt der Wehmuth banges Sehnen,
 Dringt die Sprache heißer Thränen
 Nicht in dein Elysium!

Oder weilt dein leichter Fittig
 Seit die schwere Fessel brach,
 Williger in unsern Kreisen —
 O so zieh mit einem leisen
 Lispel deiner Spur mich nach.

Rausche sanft vor mir vorüber
 Wie ein ferner Wasserfall.
 Wenn ich seufzend dich beschwöre:
 „Holde Freundin, höre, höre!“
 Töne „Freund!“ der Wiederhall!

Gleich dem Duft der Rebenblüte,
 Stärkend wie ihr Geist und rein,
 Athme, wo du niederschwebest,
 Oder scheidend dich erhebest,
 Wohlgeruch mein Odem ein.

Senk' ans der Verklärung Glanze
 Einen Funken nur herab;
 Laß ihn, wie des Goldwurms Schweben
 Um dein theures Bildnis leben,
 Laß ihn leuchten um dein Grab! —

Alles still und öd' und dunkel —
 Echo selbst bleibt kalt und stumm!
 Ach so drängt der Wehmuth Sehnen
 Und das Flehn beredter Thränen
 Nicht in dein Elysium!

Doch im Innern meiner Seele
 Tönt' es: Sie gedenket mein!
 Sprachst du, nach der Scheidestunde
 Nicht mit todtenbleichem Munde:
 Drüben auch gedenk ich dein!

Flieset milder, heiße Thränen!
 Der Entbehrung herbe Pein,
 Wandel dich im wunden Herzen
 In die Wollust süßer Schmerzen
 Drüben auch gedenkt sie mein!

N.

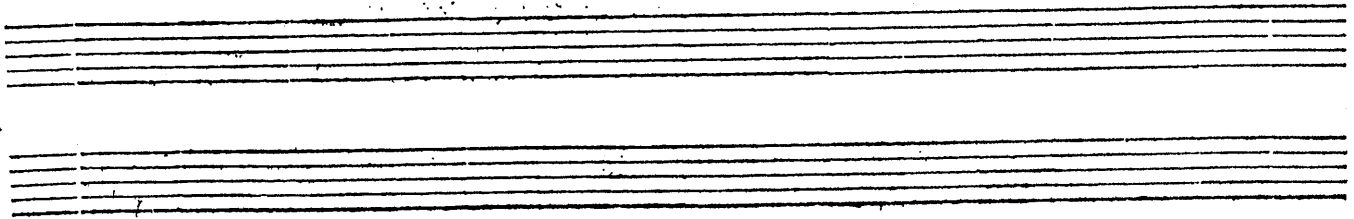
Ruhig.

Am kühl - len Bach, am luft - gen Baum träum ich nur mei - nes

Le - bens Traum, und mag nicht wis - sen ob die Welt wie ich mir

träu - me sei - be - stellt. Dem - nach, ist der wohl mehr be - glückt, der

dafs sie nicht so sei er - blickt.



Am kühlen Bach, am luftgen Baum
 Träum ich nun meines Lebens Traum;
 Und mag nicht wissen, ob die Welt,
 Wie ich mir träume, sei bestellt:
 Denn ach! ist der wohl mehr beglückt,
 Der, daß sie nicht so sei, erblickt!

Ich ging einmal der Weisheit nach
 Und hörte, was die Weisheit sprach,
 Sie sprach so viel und mancherlei
 Was einst die Welt gewesen sei
 Und jetzt nicht ist, und sehr verirrt
 Wohl nimmer, nimmer werden wird.

Ich grämte mich und ging im Gram,
 Als mir der Ruhm entgegen kam.
 Dir, sprach er, Sohn, dir ist beschert,
 Zu räumen weg, was dich beschwert.
 Ich räumte, wollte vor mir sehn,
 Allein die Felsen blieben stehn!

Ermattet ohne Gram und Zorn
 Sucht' ich nun Rosen unterm Dorn.
 Die Rosen ach! entfärbten sich
 Und ihre Dornen stachen mich —
 Zwei Knöspchen unter allen hier
 Die Lieb' und Freundschaft blieben mir.

Am kühlen Bach, am luftgen Baum
 Träum ich nun meines Lebens Traum.
 Die beiden Knöspchen pfleg ich mir
 Und weihe sie, o Sonne, dir!
 Komm, kühler Bach, erquicke sie!
 Komm, süßes Lüftchen, stärke sie!

Herder.

Vergessenheit und Erinnerung.

Hol - - de Ver - ges - sen - heit und du des Gu - ten Er -

inn - rung lieb - li - che Schwe - stern o macht bei - de das Le - ben mir

süßs! du ver - dunk - le das Bö - se mit dei - nem um - hül - len - den

Schlei - er du er - neu - e das Glück mir mit ver - dop - pel - ter Lust.

cresc.

